

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann,  
Predigt in der Christnacht, 24. Dezember 2010, 24 Uhr  
Marktkirche Hannover

Text: 2. Samuel 7, 4-6.12-14

- 4 Des Nachts aber kam das Wort des Herrn zu Nathan:*
- 5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David: So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne?*
- 6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tage, da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.*
- 12 Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern schlafen legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen.*
- 13 Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.*
- 14 Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.*

Liebe Gemeinde

Die Wurzeln der Christnacht treiben tief.

Aus ihr entspringen nicht nur wunderbare alte Choräle, diese Wurzeln reichen auch weiter zurück als nur in die Zeit des Barock, so wunderschön auch Bachs Musik für uns sein mag.

Das, was diese Heilige Nacht ausmacht, hat seine Wurzeln tief getrieben in die Träume und Visionen der Menschheit.

Es geht zurück bis in die Kindheit unserer Geschichte.

So ist es ja auch bei uns persönlich. Wenn der Heilige Abend uns etwas bedeutet, dann nicht zuletzt deshalb, weil er uns „in die Kindheit schien“ – um an Ernst Blochs berühmten Sprachbild zu erinnern. Da hat es begonnen, und ist doch immer noch nicht an sein Ende gekommen, sonst wären wir nicht hier.

Aber da hat es ja auch nur für unser je eigenes Leben begonnen, vorher war es im Leben der Eltern und Großeltern und immer wieder neu auflebend von Generation zu Generation.

Dem ganzen Menschengeschlecht scheint das Licht der Heiligen Nacht in die Kindheit.

Der Predigttext, der uns in diesem Jahr für die Christnacht anvertraut ist, spricht davon.

Zunächst klingt er fremd.

„Es begab sich aber zu der Zeit...“ klingt vertrauter.

Immerhin: auch die Worte im 2. Samuelbuch spielen in der Nacht. Dem Propheten klingen die Ohren: Gott selbst spricht mit ihm.

Es geht um Sesshaftigkeit. Um die Sesshaftigkeit Gottes.

Uralte Themen klingen an. Gott will sich nicht domestizieren lassen. Er reklamiert das Zelt als Wohnung. Er ist auf dem Weg nach Bethlehem. Er ist nicht festgelegt, nicht kalkulierbar. Sein Haus ist ein Stall und bald schon werden die Kinder ermordet, weil sie der uralten Verheißungen verdächtig sind.

Liebe Gemeinde,

wenn wir uns hier und heute in der Marktkirche Hannovers der Schönheit der Christnacht hingeben, dann heißt das auch, sich an die uralten Wurzeln ihrer Hoffnung zu erinnern. Es ist die Hoffnung, dass der Name Gottes ein Haus haben wird. Einen Ort.

Warum soll das so wichtig sein? Sind wir nicht seit gut 200 Jahren mit Aufklärung beschäftigt, auch um die Mauern der Gotteshäuser zu schleifen? All die Enge und das Gefängnis kirchlicher und anderer Bevormundungen.

Doch, das sind wir, wir bleiben Kinder der Aufklärung. Es waren nicht die Schlechtesten, die solche Freiheitslieder gesungen haben.

Aber nun stellen wir im 21. Jahrhundert fest, wie querulant die Phänomene des Religiösen bleiben. Mit einem Mal wird es nicht nur eine Gretchenfrage, sondern auch wieder eine Qualitätsfrage, auf welche Weise wir denn nun mit dem Namen Gottes umgehen wollen. Es kann uns nichtgleichgültig sein, was in seinem Namen geschieht und von Menschen betrieben wird.

In der Christnacht begegnet uns ein radikal menschlicher Gott. Das ist überraschend. Man hält ihm ja immer mal wieder vorwurfsvoll entgegen, dass er nicht göttlich und mächtig genug wäre. Etwa um die Kriege der Menschen einfach zu beenden. Oder das Wüten der Erdbeben einzustellen. Oder den Hunger abzuschaffen.

Wenn es darum geht, die eigenen Probleme nicht lösen zu können, hält man Gott gerne auf Distanz, auf die Distanz des Allmächtigen, der bitteschön im Takt unserer Notwendigkeiten mit den Fingern schnippsen soll.

Das war von Anfang an irritierend an dieser Weihnachtsgeschichte. Da geht es so menschlich zu. Ärmlich regelrecht. Vertrieben und ausgeliefert. Ängstlich etwa der, der Vater werden soll. Männer kennen solche Zimmermannsängste bis heute. Hoffentlich träumt es ihnen dann wie dem Josef. Oder dem Propheten Nathan in der Nacht.

Denn diese Träumer übernehmen doch danach tatsächlich Verantwortung. Sie beteiligen sich daran, den Namen Gottes heimisch zu machen in der Welt.

Das hatte ihnen Maria übrigens stets voraus. Sie gibt dem Kind Heimat, schon bevor es geboren wird.

Liebe Gemeinde, Ihr lieben Menschen der Heiligen Nacht,  
darum geht es: Gott will heimisch werden im Menschenleben. Nicht in goldenen Tempeln oder abgehobenen Gebäuden für Dogmatik und andere Richtigkeiten. Sondern im wirklichen Leben. Dieses Christuskind hat ja, das Neue Testament erzählt manche überraschende Geschichte dazu, im wirklichen Leben Spuren hinterlassen.

Eigentlich immer ging es darum, Not zu wenden, die alten Verheißungen von Gerechtigkeit und Frieden nicht aufzugeben und den Armen das Evangelium zu verkünden. Frohe Botschaften.

Das wäre ein Weihnachtsfest, wenn wir es glaubten. Und für diese alten Wurzeln Sorge tragen würden. Für frohe Botschaften.

Wann haben Sie das letzte Mal für eine frohe Botschaft Sorge getragen? Man spürt bei dieser Frage sofort, dass es nicht um das Wachstum des eigenen Bankkontos geht. Meine frohe Botschaft soll andere erreichen. Die ganze Welt in meiner Reichweite. Das können meine Kinder sein, mein Partner, meine Partnerin.

Das könnte mühselige Mitarbeit in einer demokratischen Partei sein. Thema: öffentliches Wohlergehen.

Bürgerrechte konkret.

Huch, hat der Name Gottes und seine Wohnung unter uns tatsächlich so viel mit mir zu tun?

Das ist zu vermuten. Die Bibel geht in erstaunlicher Scharfsicht durchgehend davon aus. Sie handelt ja immer von Menschen. Von einer ganzen Kreatur. Von einer Erde, die uns anvertraut ist.

Eine kleine Kontrapunktgeschichte zum Schluss. Eine Frau, die Mutter eines behinderten Kindes geworden war, beschreibt diese Zeit der Schwangerschaft und des Gebärens und des Gewährwerdens, wie es jetzt um ihr Leben steht nach der Geburt dieses Kindes so:

Die Wochen und Monate der Schwangerschaft waren wie die wunderbare Vorbereitung einer Reise in das Land meiner Träume. Italien ist das Land meiner Träume. Sonne, Wärme, wunderbare Landschaften, große Kultur. Ich kaufe Reiseführer und schwärme mir und anderen vor, wie sensationell meine Reise sein wird. Ich packe die Koffer und schwelge schon Wochen vorher in schönsten Träumen. Dann kommt der Tag der Abreise. Die Fahrt zum Flughafen ist ein einziger Traum. Wie ein Bild des Paradieses steht das Land am Mittelmeer vor meinem inneren Auge. Nach unruhigem Flug landet der Flieger.

„Willkommen in Holland“ höre ich die Stimme der Flugbegleiterin. „Wir hoffen, Sie hatten einen angenehmen Flug.“

Wie? Willkommen in Holland? Ich hatte doch Italien gebucht. Holland war nicht geplant. Holland war nicht vorgesehen...

Liebe Gemeinde,

die Freunde Hollands mögen es mir nachsehen. Sie dürfen dem Bild in der Geschichte auch andere Namen geben. Aber die Botschaft bleibt: willkommen im wirklichen Leben.

Das ist die Geschichte der Heiligen Nacht. Wir heißen Gott willkommen im wirklichen Leben. Und wir verbinden uns mit ihm im wirklichen Leben. Vermutlich hätte er es sich anders vorgestellt. Bestimmt sind die Gedanken Gottes zum Menschenhaus dieser Erde ganz und gar anders an vielen Stellen als all das, was wir hier so treiben.

Aber seine Verheißungen haben sich hier verwurzelt. Seine Gedanken von einer Menschheit, die dem Frieden dient, wollen sich hier Häuser bauen. Wohnung nehmen unter uns.

Mit Christus hat der Name Gottes eine Gestalt unter uns. Das feiern wir heute. Mit Pauken und Trompeten. Mit stiller Freude. Mit alten Chorälen und schönen Bräuchen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Christfest!

Amen